

# Ordensgemeinschaften als Teil geistlicher Strahlkraft in der (Orts)Kirche

*zwei Erfahrungsberichte*

## Die Orden in der Kirche

**W**enn heute von „der Kirche“ gesprochen wird, meint dies meist das fest umgrenzte Gebiet, das vom Bischof im größeren und vom Pfarrer im kleineren Kontext geprägt wird. So wird „Kirche“ oft im Alltag erlebt.

Die Orden sind eine Ergänzung, da sie nicht aus dem Kontext der Kirche vor Ort stammen, sondern von eigenem Ordenscharisma geprägt sind. Die Orden fügen sich selbstverständlich in die Kirche vor Ort ein, gehen aber nicht in ihr auf, sondern befruchten diese durch ihr eigenes Charisma. So ergänzen

sie – und wenn man so will, erweitern sie – das Profil der Kirche vor Ort.

Papst Johannes Paul II. hat im 23. September 2004 bei der Audienz für die Teilnehmerinnen am Kongress der Benediktinischen Konföderation und am Treffen der „Communio Internationalis Benedictinarum“ deutliche Worte für die große Bedeutung der Orden in der Kirche gefunden:

„Unsere säkularisierte Welt ist Euren Gemeinschaften, die Gott in den Mittelpunkt stellen, zu Dank verpflichtet. Zahlreiche Bischöfe wünschen, dass es in ihren Diözesen diese Lebensräume der Begegnung mit dem Herrn gibt. Durch die Liturgie, das Studium und die Arbeit sollt Ihr Vorbild sein für ein christliches Leben, das vollkommen auf Gott ausgerichtet ist und den Menschen und die Schöpfung respektiert. Ich weiß um Euren Kontakt zu Mönchen und Nonnen anderer Religionen: Es sind bedeutsame Verbindungen, die sich als fruchtbar erweisen können. Ich ermutige Euch, die ökumenischen Beziehungen mit den Brüdern und Schwestern Osteuropas zu vertiefen. Das Mönchtum ist ein natürliches Podium für das gegenseitige Verständnis. In diesem historischen Augenblick ist dies äußerst wichtig, damit Europa seine christlichen Wurzeln bewahrt.“

Knapp sieben Monate später gab sich unser jetziger Papst den Namen Benedikt und nimmt damit ausdrücklich Bezug auf die „außergewöhnliche Gestalt des großartigen Patriarchen des abendländischen Mönchtums“ wie er den heiligen Benedikt von Nursia bei seiner ersten Generalaudienz am 27. April 2005 charakterisierte.

→ Ordenstag 2005 im Erzbistum Köln

### Zwei Erfahrungsberichte

Beim Ordensoberntag des Erzbistums Köln am 17.09.2005 mit Joachim Kardinal Meisner haben P. Bruno Robeck OCist, Prior im Zisterzienserkloster Langwaden, und P. Bruno Trächtler CSSp, Provinzial der deutschen Spiritanerprovinz, je einen Erfahrungsbericht zum Thema „Ordensgemeinschaften als Teil geistlicher Strahlkraft in der (Orts)Kirche“ aus der Sicht ihrer Ordensgemeinschaften beigetragen. Die Ordenskorrespondenz dokumentiert diese Erfahrungsberichte. Einige vorangestellte Erwägungen „Die Orden in der Kirche“ stammen von Prior P. Bruno Robeck OCist.

Die Aufgaben, aber auch die Bedeutung der Orden sind groß, wenn Benedikt XVI. weiter über den hl. Benedikt ausführt: „Er ist ein wesentlicher Bezugspunkt für die Einheit Europas, ein lauter Aufruf, um zu den unverzichtbaren christlichen Wurzeln der europäischen Kultur und Zivilisation umzukehren. Von diesem Vater des abendländischen Mönchtums kennen wir die Empfehlung, die er in seiner Regel den Mönchen hinterlassen hat: „Der Liebe zu Christus nichts vorziehen.“ (vgl. RB 4,21 und 72,11).

Die Orden können wirken, sie haben eine Strahlkraft. Ein Blick in die Geschichte und in die Wahrnehmung durch die Päpste zeigen uns dies.

Die Einladung von Ordensobern zur Messfeier mit Papst Benedikt XVI. im Rahmen des Weltjugendtags 2005 macht wohl auch deutlich, wie wichtig ihm die Ordensleute sind, dass er sich für sie extra Zeit nimmt. Und wenn er auch die Dynamik der neuen Gemeinschaften in der Ansprache zur Abschlussmesse beim Weltjugendtag besonders hervorgehoben hat, so hat er sie ebenso eindringlich aufgefordert an der Einheit mit den Bischöfen festzuhalten.

Zwei Erfahrungsberichte aus Ordensgemeinschaften, die den „Kinderschuh“ des Ordenslebens entwachsen sind – und diese Phase ist wohl mit 100 Jahren nicht zu hoch angesetzt – möchten wir vorstellen. Sowohl die Zisterzienser als auch die Spiritaner können auf eine jahrhunderte lange Geschichte zurückblicken, aber es geht jetzt nicht um Rückblick, sondern um Einblick in das, was jetzt und hier ist.

## Erfahrungsbericht aus Langwaden

Als unser Kloster vor gut anderthalb Jahren die rechtliche Selbständigkeit erlangte, gratulierte uns Prälat Dr. Heiner Koch und schrieb: „Wir sind im Erzbistum Köln sehr froh darüber, dass Sie in unseren Reihen le-

ben und arbeiten.“ Dies hat mich sehr gefreut und ich sehe die Bedeutung, die wir mit den Benediktinern hier auf dem Michaelsberg gemeinsam haben, denn wir sind neben den hiesigen Benediktinern das einzige monastische Männerkloster im gesamten Erzbistum Köln. Und in dieser Eigenschaft als monastisches Kloster wollen wir auf das und im Erzbistum Köln strahlen.

### Strahlkraft der Gebäude?

Es gibt viele ehemalige Klöster, die strahlen durch ihre zu Stein gewordene Geschichte und Spiritualität. Sie zehren von ihrer Vergangenheit. Die Architektur, die einst vollbrachte kulturelle Leistung und der ästhetische Genuss ziehen viele Menschen, meist Touristen, an. Solch eine Strahlkraft hat Langwaden nicht. Ganz im Gegenteil, das durch die Säkularisation ausgelöschte Klosterleben hat die über 600 Jahre alte Tradition des Prämonstratenserinnenklosters Langwaden vergessen lassen und die Lokalgeschichte in eine vollkommene andere Richtung gelenkt. Wer sich dem Kloster auf der Kloster-Allee nähert, wird eher vom Flair eines Schlosses eingefangen, denn von der Atmosphäre eines Klosters. Die Klostergebäude wurden derart umgestaltet, dass fast nichts mehr an die alte Klosteranlage erinnert und selbst der Name wurde in „Schloss Langwaden“ geändert – heute noch offizieller Titel im Katasteramt!

Die Gebäude in Langwaden strahlen also nicht aus sich selbst – und dies ist auf einer Seite schade. Auf der anderen Seite ist es eine große Herausforderung und eine große Chance: Eine große Herausforderung, weil wir gezwungen sind, vor allem durch unser Leben die Gebäude mit geistlichem Leben zu erfüllen, damit sie als Kloster erlebbar werden, und eine Chance, weil die Besucher, die zu uns kommen, mit unserem Glauben und mit lebendigen Ordensleuten und nicht mit Museumshütern einer längst vergangenen Klosterwelt in Berührung kommen.

Hier sind die zahlreichen Klosterführungen für Altersgruppen von vier bis 90 Jahren von unschätzbare Bedeutung. Unser Mönchsleben steht im Mittelpunkt und nicht die Aufzählung historischer und kunstgeschichtlicher Konnotationen. Hier wirken wir missionarisch, indem wir über unseren Glauben erzählen und die Zuhörer zum Nachdenken anregen.

Manchmal habe ich zwar schon den Eindruck, dass wir eher als exotisches Beiwerk oder lebendiges Fossil gesehen werden. Aber in solchen Situationen kommt es darauf an, die Wichtigkeit und Notwendigkeit unserer Existenz deutlich zu machen. Wir sind nicht da, weil wir uns als Kulisse gut machen, sondern weil wir einen Auftrag haben. Unser Kloster ist ein Platzhalter. Hier können die Menschen erfahren, dass es etwas anderes gibt, als Stress und Hektik, als Gieren nach Geld und hohen Posten. Hier herrschen Ruhe und Gelassenheit, hier steht Gott in der Mitte und wird angebetet.

#### Strahlkraft durch unser Dasein?

„Wo sind denn die Mönche?“ werden oft unsere Mitarbeiter in der Kloster-Schenke und an der Pforte des Gästehauses gefragt. Wir sind da – wenn auch, wie es unserer Lebensweise entspricht, oft in der Zurückgezogenheit der Klausur. Wer uns sehen möchte, kann sich diesen Wunsch am leichtesten in der Kapelle beim Chorgebet erfüllen.

Es ist wichtig, dass wir da sind. Dies spüren wir bei Begegnungen mit Menschen aus unserer Umgebung, mit den Vertretern der Behörden von Stadt und Kreis und mit den Priestern im Dekanat.

Bei diesen Begegnungen wird uns oft signalisiert. Es ist gut, dass ihr seid, sonst würde uns etwas ganz wichtiges fehlen.

#### Strahlkraft durch unser Gebet?

Als das WDR-Fernsehen eine Kurzreportage über unser Kloster drehte, fragte der Mode-

rator einen Gottesdienstbesucher, was er an Langwaden besonders schätze. Dieser antwortete, für ihn sei wichtig, dass die Mönche hier beten, man könne sich darauf verlassen. Und dieser eine spricht für viele. Die Menschen schätzen es, dass wir für sie und mit ihnen beten. Oft kommen Leute zu einer Gebetszeit, manchmal sogar morgens um 6 Uhr zu den Laudes, um mit uns zu beten oder um einfach die Atmosphäre aufzusaugen, die entsteht, wenn andere beten.

Beim sonntäglichen Hochamt ist unsere Kapelle gut gefüllt und dies, obwohl wir keine Pfarrkirche sind. Die Menschen schätzen unsere Liturgie und unseren geistlichen Zuspruch in der Predigt. Jeder kann jederzeit zum Gebet kommen. Unsere Kapelle ist den ganzen Tag geöffnet.

Auch für die Mitbrüder im priesterlichen Dienst im Dekanat ist unser Gebetsdienst sehr wichtig. Dechant Franz-Josef Freericks und Kreisdechant Msgr. Winfried Auel betonen immer wieder, wie wertvoll ihnen unser Kloster und seine Berufung in ihrem Dekanat sind. Als Ort der Dekanatskonferenzen ist unser Kloster regelmäßiger Gastgeber für die ortsansässigen pastoralen Dienste. Hier haben sie einen geistlichen Ort, der ihnen gerade neue Impulse gibt, weil er außerhalb ihres eigenen Wirkungsbereiches liegt und doch zum Dekanat gehört.

#### Strahlkraft durch Zugewandtheit

In unserem Kloster ist nicht nur die Tür des Gästehauses und unserer Sozialeinrichtungen 24 Stunden am Tag offen. Wir sind für die Menschen da, die uns brauchen.

In der Wohngemeinschaft St. Bernhard und in der Seniorengemeinschaft St. Andreas nehmen wir Männer auf, die aufgrund widriger Lebensumstände nicht mehr allein leben können. Bei uns finden sie in unserer Hausgemeinschaft ein neues Zuhause. Dieses Handeln beeindruckt viele Besucher unseres Klosters, aber auch die Sozialämter der Stadt Grevenbroich und des Rhein-Kreises Neuss.

Im Gästehaus sind wir für Menschen da, die sich zurückziehen wollen. Als Exerzitienbegleiter werden wir von Priestern, Diakonen, Ordensleuten und Laien angefragt. Es kommen auch Menschen zu uns in persönlichen Nöten oder Krisen. Diese Gespräche sind für die Öffentlichkeit kaum wahrnehmbar und doch geschieht dort oft sehr Entscheidendes für den einzelnen.

Unser Kloster ist auch ein fester Bezugspunkt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Werkstatt für Behinderte (WfB) Hemmerden geworden. Fast seit ihrer Gründung vor 40 Jahren kommen die Mitarbeiter/-innen mit einem Teil ihrer Arbeitsanleiter und der Geschäftsleitung jeden Donnerstagmorgen zur Feier der Heiligen Messe. Durch den guten Kontakt zwischen mittlerweile der dritten Geschäftsführer-Generation in der WfB und uns Mönchen, ist die wöchentliche Messfeier für die Mitarbeiter/-innen nicht mehr wegzudenken. Und nicht nur dies: Der jährliche Einkehrtag in der Fastenzeit und die jährliche Wallfahrt gehören ebenfalls zu dieser Tradition. Gerade der Kontakt zu unserem Kloster hat dazu beigetragen, dass die Geschäftsleitung der WfB nicht nur die Arbeitskraft ihrer Mitarbeiter/-innen im Blick hat, sondern ihnen auch religiöse Entwicklungsmöglichkeiten anbietet.

#### Strahlkraft durch Einsatzbereitschaft?

Aus dem Selbstverständnis unseres Klosters als monastischer Konvent ist es uns kaum möglich, regulär seelsorgliche Aufgaben außerhalb des Hauses zu übernehmen. Und doch bringen wir uns auf verschiedene Weise in das Erzbistum Köln ein. Wir haben den Großteil der täglichen Messfeiern im Benediktinerinnenkloster Kreitz übernommen bei nur zwei Priesterbrüdern, die zu Langwaden gehören. P. Basilius Ullmann unterstützt seit Jahren den Direktor des Collegium Marianum, Pfarrer Herbert Ullmann. Des Weiteren hält er regelmäßig geistliche Vorträge bei den Neusser Augustinerinnen und den Kölner

Cellitinnen. Und immer wieder werden wir als Festtagsprediger für besondere Anlässe angefragt. So durfte ich beispielsweise zum 100jährigen Kirchweihfest der Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul in Grevenbroich dem Festhochamt vorstehen und zweimal als Hauptzelebrant die Monatswallfahrt nach Knechtsteden leiten; so hielt dieses Jahr P. Basilius Ullmann die Festmesse anlässlich der Gezelinus-Wallfahrt in Leverkusen-Schlebusch.

#### Strahlkraft durch unser Ordenscharisma?

Eine gewisse Strahlkraft haben wir allein schon durch unsere Ordenskleidung, mehr aber noch durch unsere Ordensspiritualität. So sind vor allem die Hochfeste des heiligen Benedikt und des heiligen Bernhard besondere Anziehungspunkte für die Gottesdienstbesucher. So kann man aber auch am normalen Alltag bei uns die Schönheit und Tiefe der Ferialtags-Liturgie erleben. Und die ordensspezifischen Feiern wie Einkleidung, Profess, Jubiläum sind markante Ereignisse. Es gibt auch Menschen, die sich unserem Kloster und unserer Spiritualität verbunden fühlen und sich deshalb in der Oblatengemeinschaft oder im Freundeskreis zusammenschließen. Und auch in der näheren und weiteren Umgebung bilden sich Gruppierungen, die sich der zisterziensischen Spiritualität verbunden fühlen. Ich selbst bin geistlicher Berater bei drei solchen Gruppierungen.

Durch unser jährliches Symposium stellen wir einen Aspekt der monastischen Spiritualität einer möglichst großen Öffentlichkeit vor. Das Thema des Jahres 2005 war bewusst passend zum Weltjugendtag gewählt: „Gekommen, ihn anzubeten“ – zisterziensische Berufungsgeschichten als Vorbild für eine zeitgemäße Nachfolge Christi“. Und ich erinnere mich noch gut, als Sie, sehr geehrter Herr Kardinal, das Pontifikalamt zum Abschluss unseres 2. Symposiums im Jahr 1999 bei uns hielten.

Strahlkraft durch jeden einzelnen unsere  
Gemeinschaft?

Strahlen können wir letztendlich nur, wenn wir selbst von einem inneren Licht erfüllt sind. Darum sind für uns das gemeinschaftliche und das persönliche Gebet, die *lectio divina* und die Betrachtung sehr wichtig. Sie prägen sowohl jeden einzelnen von uns als auch uns als Gemeinschaft.

Denn letztendlich strahlen wir auch als Mönchsgemeinschaft aus, positiv oder negativ. Die Menschen merken sehr schnell, was für ein Geist in einer Gemeinschaft herrscht. Als Gemeinschaft wollen wir davon Zeugnis geben, dass wir trotz verschiedener Herkunft, unterschiedlichen Alters und Bildungsgrades gut zusammenleben können, weil wir eine gemeinsame Basis haben: den Glauben an Jesus Christus.

Und es kommt immer wieder vor, dass Besucher feststellen: „Man merkt, dass sie gut miteinander auskommen, dass muss wohl an ihrem Glauben liegen.“

#### Licht in der Welt

Erst beim Erarbeiten dieses Vortrages ist mir bewusst geworden, wie viel konkrete Ausstrahlungsmöglichkeiten wir haben. Gewiss, es sind nicht die großen Lichter für die Welt, sondern die kleinen Leuchten, die oftmals weiter wirken als man vermutet. Wir sind „Lebensräume der Begegnung mit dem Herrn“, wie Johannes Paul II. im eingangs erwähnten Zitat ausdrückte, Lebensräume, in denen Segen empfangen und weitergegeben wird, Lebensräume, in denen Menschen wie zur Zeit des hl. Paulus leben, der im 1 Kor schrieb: „Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.“ (1 Kor 1,26f)

## Die Spiritaner, eine internationale missionarische Kongregation<sup>1</sup>

### 1. Von der Ordensgründung bis zur Gründung der deutschen Niederlassung Knechtsteden

Die „Kongregation vom Heiligen Geist unter dem Schutz des Unbefleckten Herzens Mariens“, so der offizielle Titel der Kongregation, steht auf zwei Füßen. Im Jahre 1703, am 27. Mai, gründet ein junger Theologiestudent Claude-Francois Poullart des Places in Paris eine Gemeinschaft, die es sich zum Ziel setzt, armen jungen Männern das Theologiestudium zu ermöglichen. Bedingung für die Aufnahme in diese Gemeinschaft ist es, so arm zu sein, dass man das Studium nicht selbst bezahlen kann, und die Verpflichtung, später als Priester dort zu arbeiten, wo die Kirche nur schwer Arbeiter findet. Der Gründer legt von Anfang an Wert auf ein gediegenes Studium, geht deswegen nicht an die Sorbonne, die damals fest in der Hand der Jansenisten ist, sondern zu den Jesuiten. Die neu gegründete Gemeinschaft wird durch ihre besondere Option für die Armen, durch den gezielten Einsatz unter den ärmsten Bedingungen und durch die Qualität des Studiums sehr schnell bekannt und breitet sich rasch aus. Einige Diözesen fordern für die Leitung ihrer Seminaristen Priester an. Viele Priester gehen bald nach Nordamerika und in das heutige China.

Im Jahr 1841 gründet Franz Maria Paul Libermann, ein konvertierter Jude aus dem Elsass, die „Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens“, um Sklaven und befreiten Sklaven in den damaligen Kolonien Frankreichs die Botschaft von der Liebe Gottes zu bringen.

1848 fusionieren, unter der Anleitung Roms, diese beiden Gemeinschaften und bilden fortan die „Kongregation vom Heiligen Geist unter dem Schutz des Unbefleckten Herzens

Mariens“. 1852 stirbt P. Libermann. Unter seinem Nachfolger P. Schwindenhammer wird die Kongregation gefestigt und beginnt sich auszubreiten.

In Deutschland wird 1863 das erste Haus in Marienthal an der Sieg gegründet, und bald darauf folgen Kaiserswerth bei Düsseldorf und Marienstatt im Westerwald. Diese Gründungen werden, wie die meisten Ordensniederlassungen, im Kulturkampf aufgelöst.

1894 beauftragt die Ordensleitung in Paris den Elsässer P. Amandus Acker, Missionar auf Sansibar, damals Teil der Kolonie Deutsch-Ostafrika mit der Neugründung in Deutschland. Er erwirbt mit Hilfe der Erzdiözese Köln von der Armenverwaltung die Klosterneue Knechtsteden.

## 2. „Wir müssen ganz Afrika bekehren!“

Knechtsteden wird schnell zu einem blühenden missionarischen Zentrum. Der Eröffnung der Missionsschule folgen die Lehrwerkstätten, in denen viele gute Missionsbrüder ausgebildet werden. Weitere Missionsschulen folgen. Die Werbung hierfür geht Hand in Hand mit der Volksmission und den Missionszeitschriften, die über die Arbeit in den Missionen berichten. Mit dem Ziel: „Wir müssen Afrika bekehren“, haben die jungen Menschen ein klares Ziel vor Augen und strahlen eine große Begeisterung aus. Rasch wächst die Zahl der Missionare. Den deutschen Spiritanern werden die afrikanischen Missionsgebiete in Nigeria, Tansania und Südafrika übertragen, dazu ein großes Gebiet im brasilianischen Amazonas.

Die beiden Weltkriege schlagen schwere Brechen in die deutsche Ordensprovinz, von der sie sich eigentlich nie mehr ganz erholen wird.

In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg vollzieht sich, besonders in Afrika und vielen Ländern Asiens, der radikale Wandel von der Kolonialherrschaft zur Unabhängigkeit. Mit diesem Wandel geht auch der Wandel von der

Mission zur selbständigen Ortskirche einher. Mit dem zweiten Vatikanischen Konzil und der sich rasch wechselnden Weltlage verändert sich auch das Verständnis des Missionsauftrages Christi und der Kirche. Während vor dem zweiten Vatikanum die „Bekehrung der Heiden“ und die Ausbreitung der Kirche im Vordergrund stehen, wird in der Folge das Zeugnis des Glaubens in einer dem Christentum fremden Welt in den Vordergrund gestellt. Mehr und mehr verstärkt sich die Erkenntnis, dass auch in Europa dieses Zeugnis gebraucht wird.

## 3. Das neue Verständnis: Mission gibt es auch in Europa

Die Veränderungen im Verständnis von Mission zeigen sich in der deutschen Provinz in verschiedenen Bereichen:

„Knechtsteden: Tankstelle der Stille“. Unter diesem Titel hat die Kölner Kirchenzeitung kürzlich über Knechtsteden berichtet. Mit der Basilika hat Knechtsteden einen Anziehungspunkt für viele Menschen, die Erholung suchen und dann in der Basilika Ruhe finden, und manche sicher auch zu einem Gebet mit Gott kommen. Aktionen für Besucher werden durchgeführt, die nicht mehr kirchlich gebunden sind: spezielle Kunstausstellungen, die zu einem Glaubensdialog einladen wollen. Kirchen- und Klosterführungen sind mehr und mehr gefragt und können besondere Momente der Glaubensverkündigung werden.

Schon immer war Knechtsteden Ziel vieler Wallfahrer. Die Pieta, im Volksmund „die Not Gottes“ genannt, ist während der Jahrhunderte für viele Menschen zum Zeichen der Hoffnung geworden. Nach einem Rückgang der Wallfahrten in den 80er Jahren scheint die Wallfahrt heute wieder populärer zu werden. Wir stellen jedenfalls einen Zuwachs der Wallfahrten fest.

Die „Missionsschule“ wird zum öffentlichen Gymnasium als „katholisches Bildungsangebot“. Von den drei Missionsschulen und vier

**D** Internaten sind zwei Schulen übriggeblieben, von denen noch eine in unserer eigenen Trägerschaft ist. Beide Schulen versuchen, das spiritanische Erbe weiterzutragen, besonders durch die Schulseelsorge. An einer Schule konnten wir eine Gruppe von Lehrern gewinnen, die sich ganz bewusst mit unserem Charisma auseinandersetzt, und dieses auch in das Schulprogramm eingearbeitet hat.

Als Antwort auf die veränderte Situation der Kirche in Deutschland wurde in Knechtsteden das Libermannhaus als Bildungshaus eingerichtet, das besonders in der Jugendbildung und in der Frage der „Dritten Welt“ seinen Schwerpunkt hatte. Wir konnten dieses Bildungshaus nur mit Unterstützung der Erzdiözese Köln unterhalten. Es ist dann nach 25-jähriger Arbeit dem Rotstift der Erzdiözese zum Opfer gefallen.

Die Missionarischen Projekte in Deutschland Seit 1980 gehört das Projekt Missionar auf Zeit (MaZ) zu unserem festen Programm. Es will jungen Menschen zwischen 18 und 25 Jahren die Möglichkeit bieten, für ein Jahr oder drei Jahre in einer anderen Kultur mit einer religiösen Gemeinschaft zu leben, zu beten und zu arbeiten. Nach einer mehr als 20-jährigen Erfahrung formulieren wir mit dem Projekt zwei Ziele:

- ◇ zum einen ist es ein besonderes Bildungsangebot, in dem junge Menschen ihren Glauben besser kennen lernen und durch ein spezifisches Programm befähigt werden, nach dem einjährigen Erfahrungsaufenthalt in einer religiösen Gemeinschaft in einem Land der dritten Welt, hier in Deutschland von diesem Glauben Zeugnis zu geben.
- ◇ zum anderen ist dies eine Möglichkeit, den jungen Menschen den Gedanken der Mission heute nahe zu bringen. Sie verstehen sich selbst als Missionare und sind heute anerkanntermaßen aktive Elemente in vielen Ortskirchen Deutschlands. Viele sind aktiv engagiert in Liturgie- und Bi-

belkreisen, Menschenrechtsforen und Eine-Welt-Bewegungen sowie anderen Fragestellungen der Einen Welt.

Auf die Frage: „Wie können wir in Deutschland unser Gründungscharisma „im Dienst für die Ärmsten der Armen“ deutlich machen?“ hat das Provinzkapitel 1989 entschieden, dass unter den vielen Gruppen, die von der Gesellschaft ausgestoßen werden, die Drogengebraucher unserer Hilfe bedürfen. 1990 wurde dann in Köln im ehemaligen Provinzialat in der Victoriastrasse das „Notel“, die Notschlafstelle für Drogengebraucher, eingerichtet. Sie bietet für 12 Personen eine Übernachtung. Darüber hinaus erhalten alle ein frisch zubereitetes, gutes Abendessen und ein Frühstück, ihre Kleider werden gewaschen; aber das Wichtigste ist, dass sie einen Ort der Ruhe haben, frei von Druck und Angst, einen Ort, wo sie erfahren, dass sie eine menschliche Würde haben. Die Angestellten und Mitarbeiter/innen verstehen ihre Arbeit als ein religiös-pastorales Projekt. Die täglichen gemeinsamen Gebete der Laudes, Vesper und Komplet sind fester Bestandteil des Programms. Zweimal in der Woche wird die Heilige Eucharistie gefeiert. Eine regelmäßige Reflektion über das spiritanische Charisma gehört ebenso dazu.

Nach der Wende haben die Spiritaner als Antwort auf den Aufruf der deutschen Bischöfe nach längeren Recherchen in Rostock eine internationale Gemeinschaft gegründet. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ist dieses Projekt mittlerweile mit vier Mitbrüdern konsolidiert. Sie kommen aus Irland, Polen, Nigeria und Deutschland. „Wir erwarten von Ihnen nicht, dass Sie die Lücken in der Gemeindepastoral stopfen. Dafür müssen wir selbst sorgen. Von Ihnen erwarten wir eine missionarische Kompetenz, das heißt die Seelsorge in Bereichen, für die wir nicht ausgebildet sind: in Gefängnissen, in Krankenhäusern, für Urlauber, für Ausländer und andere Situationen, die sich ergeben können.“ (Aus einem Brief des Personalchefs aus dem Jahre 2001.) Die klar formulierte Erwartung

der Ortskirche hilft der missionarischen Gemeinschaft, ihre Identität zu finden, und erlaubt ihr, den ihr eigenen Auftrag auszuführen. Mittlerweile hat die Gemeinschaft einen festen Platz in der Region und ist eine Art Anlaufstelle für den Klerus geworden.

#### 4. Ausblick

Die Frage nach der „Mission“, die Frage, wie wir heute Mission verstehen, wird uns noch einige Zeit begleiten. Doch sind wir, meine ich, auf einem richtigen Weg, Antworten zu finden.

Die Arbeit mit den „Missionaren auf Zeit“ macht deutlich, dass es auch unter der heutigen Jugend viel Idealismus gibt, dass die Frage nach dem gelebten Glauben da ist, und dass auch heute noch die Bereitschaft für einen persönlicher Einsatz in einer fremden Kultur gegeben ist. Sie macht auch deutlich, dass die Jugend bereit ist, ein Zeugnis des Glaubens zu geben. Doch viele Rückkehrer, die in ihren Heimatgemeinden oder in Gemeinden der Ortskirche ihre Erfahrungen einbringen wollen, haben mit Widerständen

und Ängsten zu kämpfen. Oft ist ihre Mitarbeit sogar unerwünscht.

Die Erfahrung mit der Ortskirche von Hamburg macht mir deutlich, dass die Anerkennung und Suche nach einer missionarischen Kompetenz seitens der Ortskirche beiden Seiten dienlich ist. Die Ortskirche erhält eine gezielte Kooperation und die Ordensgemeinschaft behält und schärft ihre Identität. Beide Momente zeigen mir, dass es in Europa die missionarische Berufung noch gibt, und dass die Mission auch hier ein Feld hat. Es kommt allerdings auch ein wenig auf die Ortskirche selbst an, inwieweit sie offen genug ist für die neue Situation und für ein neu entstehendes Bild des Missionars und in wie fern sie fähig ist, die bestehende Kompetenz anzuerkennen und auch abzurufen.

<sup>1</sup> Der Vortrag zu dem Zisterzienser und Spiritaner eingeladen waren, ihre Gemeinschaften vorzustellen, sollte 20 Minuten dauern. Das hat eine konzentrierte Dichte zur Folge, die bei einer 300-jährigen Geschichte nur eine punktuelle Darstellung erlaubt. An einigen Stellen wurde daher die schriftliche Fassung des Berichts zu den Spiritanern ein wenig erweitert.